











Sonntagsblatt für das deutsche Haus

Das verlorene Paradies.

Von B. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Was war für ihre Ansprüche ein Vermögen von dreißigtausend Talern? Wenn Egon fleißig arbeitete, hätten die Zinsen im Verein mit seinem Erwerb genügt, ihm und seinem Weibe bei vernünftiger Einteilung ein sorgenfreies und sogar behagliches Leben zu schaffen, aber so?

In der ersten Zeit seiner Ehe hatte er wie in einem Raubschiff dahingelebt; die Einrichtung der Wirtschaft, die Reise nach Paris, alles wurde vom Kapital bestritten. Als er nach Berlin zurückgekehrt war, wurde es nicht besser, und sein häusliches Elend untergrub zuletzt jealöse Lust zur Arbeit, legte seine Schaffenskraft gänzlich lahm, seine nervöse Gereiztheit steigerte sich von Tag zu Tag, bis er schwer an einem hitzigen Fieber erkrankte. Er hatte noch zu Anfang soviel Klarheit, den Wunsch zu äußern, daß er in ein Krankenhaus gebracht werde, und sein Arzt hatte in richtiger Beurteilung der obwaltenden Verhältnisse mit aller Energie darauf gedrungen, daß dieser Wunsch zur Ausführung kam.

Als er aus dem Krankenhaus nach sechs Wochen zurückkehrte, war sein gesellschaftlicher Ruin besiegelt. Lori hatte die langen Wochen, in denen sie sich vollständig frei fühlte, dazu benützt, alte Bekanntschaften wieder anzuknüpfen. Frau Wegener hatte sie unter dem Vorwand, sich nach Manns Befinden zu erkundigen, besucht — ihr selbst ging es gerade nicht besonders gut in verunklärter Beziehung —, Lori, die ja, wie viele derartige Frauen, eine gewisse Gutmütigkeit besaß, sich auch wohl gern als die „reiche

Gnädige“ zeigen wollte, lud sie ein, am Abend mit ihr zu essen. Das Gespräch drehte sich natürlich um Klatschgeschichten niedrigster Art, und Lori erfuhr, daß eine frühere „Kollegin“ aus der „Rose“, die Wiener Pepi, bei Frau Wegener wohnte. Die Pepi war immer riesig fidel gewesen, sie hätte sie gern mal wieder gesehen. Warum nicht? Egon war ja nicht da, und nachher konnte der Verkehr ja wieder aufhören. Er hörte aber nicht auf, die Zeit, in der er sich befestigen konnte, war eben zu lang, und der Vorteil, den Frau Wegener daraus zog, war ebenso groß, wie die Befriedigung, die Lori darin fand.

Frau Wegener, die „festsche Pepi“ und die Operetten-Diva mit einigen guten „Freunden“ — das waren die Leute, die bei Lori verkehrten, in deren Gesellschaft sie sich an öffentlichen Orten zeigte, mit denen sie Theater und Restaurants besuchte.

Freilich versäumte Lori auch nicht, zweimal wöchentlich ihren Gatten im Krankenhaus aufzusuchen, und als in den Tagen der Krise die Ärzte ihr aus einer möglichen schlimmen Wendung kein Hehl machten, weinte und jammerte sie dermaßen, daß man sie kaum beruhigen konnte. Ungebändigt war sie in ihrem Schmerz wie in ihrer Freude und trank, während sie über den nahen Verlust ihres „geliebten Schützlings“ wimmerte, mit der teilnehmenden Pepi ein Glas Sherry um das andere, sodas am Ende schwer zu sagen gewesen wäre, ob der feurige Wein oder das Herzeleid die Ursache von Aufregung und Tränen war.

Als dann aber die



Die neue Kaiser Wilhelm-Akademie in Berlin wurde vor kurzem durch das Kaiserpaar eingeweiht und ihrer Bestimmung, tüchtige Militärärzte heranzubilden, übergeben. Das stattliche Sandsteingebäude erhebt sich in der Invaliden- und Scharnhorststraße und gibt der sonst an Monumentalbauten armen Gegend ein eigenartiges Gepräge.

Krisis glücklich vorüber war, da wurde die Genesung mit einem Champagnerfrühstück gefeiert, bei dem schließlich der Diener wie die Köchin auch nicht leer ausgingen, und durch welches der Rest von Autorität als Hausfrau den Domestiken gegenüber

rötet. Es war behaglich warm im Zimmer, trotzdem wickelte sie sich wie fröstelnd in ihren Schlafrock.

Sie setzte sich ihm gegenüber, füllte ihre Tasse mit Kaffee, und die Ellenbogen aufstützend, führte sie dieselbe zum Munde.



Die Trümmer von Kobls Flugmaschine nach seinem Todessturz beim Flugmeeting in Stettin.



Thaddäus Kobl

der durch Sturz mit dem Aeroplan tödlich verunglückte bekannte Radrennfahrer, hatte sich seit kurzem der Aviantik zugewandt und fand auf dem Kreschower Feld bei Stettin während eines Schaufluges am Abend des 18. Juni seinen Tod. Der Farman-Zweidecker, mit dem Thaddäus Kobl aus einer Höhe von 80 m abstürzte, wurde vollständig zertrümmert und Kobl wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen. Er war in München am 22. Oktober 1876 als Sohn eines Steinsetzers geboren, erlernte das Handwerk seines Vaters und widmete sich aber bald völlig dem Radspor, bei dem er mehrere Stürze glücklich überstand. Er war einst beim Publikum der beliebteste Rennfahrer.

untergraben werden mußte. — In dieses Heim kehrte Egon zurück. Es wurde ihm schon nach wenigen Tagen klar, wie die Sachen standen, und als er seinen Vorkier aufsuchte, wurde ihm auch die schmerzliche Wahrheit nicht erspart, daß sein Vermögen doch bedenklich zusammengeschnitten war; das war an Sperrenters Geburtstag gewesen.

Seitdem war wohl eine Woche vergangen, er hatte noch nicht mit Vori über die definitive Lage gesprochen, da er sich der voraussichtlich mit einer Aussprache verbundenen Szene noch nicht gewachsen fühlte, aber einmal mußte es doch geschehen. Vori war eigentlich immer in einer Aufregung, teils lustig, teils gereizt, über die Egon sich nicht klar wurde. Daß sie beim Frühstück wie auch zu Mittag noch mehr Wein und Bier trank als früher, hatte er allerdings bemerkt, und es hatte ihn mit geheimer Sorge erfüllt; aber ehe er hiergegen mit allem ihm zu Gebote stehenden Einfluß wirken konnte, mußte er vor allen Dingen sein Haus von jenen Dingen säubern, die seinen Namen, sein Ansehen in den Staub zerren und sein unglückliches, haltloses Weib noch vollends in den Abgrund hineindrängten.

Mit diesem Entschluß trat er eines Morgens in das Wohnzimmer, in dem dann auch bald darauf in einem kostbaren, aber nicht tadellos sauberen Kleid Vori erschien. Ihr prächtiges Haar trug sie aufgelöst, mit einer Schleife im Nacken zusammengehalten; sie sah etwas abgepannt und schläfrig aus, und es ließ sich nicht leugnen, daß Edmunde und Puder, deren sie sich stets bediente, der natürlichen Frische des Teints schon bedeutend Abbruch getan hatten. Ihre Gesichtszüge hatten etwas bei ihrer Jugend befremdlich Schlaffes, die Augenlider waren leicht ge-

um laut schlürfend von den Inhalt zu kosten. Rauen konnte diese Art zu trinken, wenn sie allein waren; er hatte es nicht erreicht, ihr dieselbe abzugewöhnen, aber er zuckte jedesmal peinlich davon berührt zusammen, und aus diesem Gefühl



Zur neuesten Nordpolarfahrt des berühmten norwegischen Polarforschers Roald Amundsen.

Unser Bild zeigt Roald Amundsen (X) und seine Begleitmannschaft. Der Zweck der Polarfahrt, die Amundsen vor kurzem angetreten hat, ist rein wissenschaftlich und gilt hauptsächlich der Erforschung der Ausdehnung des nördlichen Polarbeckens. Auch sollen alle möglichen meteorologischen und magnetischen Untersuchungen gemacht werden. Die Fahrt, auf der auch 100 Polarhunde mitgenommen werden, ist auf 5 bis 7 Jahre berechnet.

heraus, das, gepaart mit Widerwillen, in ihm aufgarte, sagte er ziemlich schroff und unvermittelt: „Ich will Dir nur mitteilen, Vori, daß ich Deinen Verkehr mit den Frauenzimmern, der Begener, der Pepi und der Sängerin jetzt unter keinen Umständen mehr dulde; ich bin Herr im Hause, und ich verbiete es Dir.“

Vori warf trotzig den Kopf zurück und schwieg.

„Hast Du gehört, was ich Dir jetzt eben gesagt habe?“ wiederholte Rauen streng, sie mit einem zornigen Blick streifend.

„Gebört? Ja, das hab' ich; ob ich's aber tun werde, steht auf einem anderen Blatt.“

Bei diesen Worten sprang sie auf, schob den Stuhl heftig mit dem Fuße zurück, sodas er hintenüber fiel, und ging, ein derbes Scheltwort halb laut ausstehend, hinaus. Rauen knirschte in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen, er erschrak fast vor dem Gefühl, welches sich mit einemmale wieder in ihm regte. War es denn möglich, war er denn dabin gelangt, Vori zu hassen? War denn dieses Weib nur dazu da, alle schlechten, unedlen Gefühle in ihm wachzurufen? War denn nichts in ihrem Wesen, in ihrem Charakter, das verführend, entschuldigend hätte wirken können? Lebte in dieser Seele nirgend ein noch so kleines Fünkchen des göttlichen Geistes? Und traf wirklich alle Schuld nur Vori allein?

Sie war aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen, ohne veredelnde Erziehung aufgewachsen und dann, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben, jung und unerfahren nach Berlin gekommen.

Genußlüchta, mit einem Gang zum Nichtstun, gepaart mit einem gewissen Unabhängigkeitsgefühl, ohne jeden inneren sittlichen Halt, wie sie war, konnte es nicht Wunder nehmen, daß sie sehr bald ohne Bedenken den Weg einschlug, auf dem sie so viele wandern sah, und wer war denn diesem Weibe jemals achtungsvoll begegnet? Wer hatte jemals in ihr etwas anderes gesucht, als die lustige Gesellschaft einer beim Bier oder Wein verneubeten Stunde? Und er selbst? Hatte er ein Recht, zu verdammen und zu richten? Konnte er zu seiner Entschuldigung vielleicht nicht noch weniger anführen als jene? War er nicht ein Mann, ein hochgebildeter Mann? Hatte er nicht eine edle Mutter, einen braven Vater gehabt, die alles Gute schon in der Seele des Knaben wachgerufen, die ihn gelehrt hatten, daß es eine heilige Pflicht jedes Menschen wäre, seine Leidenschaften zu zügeln und über alles hochzuhalten die Ehre und Treue? Und was hatte er getan? In blinder Tollheit hatte er ein niedrig stehendes, seelisch rohes Weib an sich gefettet — hatte er wirklich gemeint, ein wahres, reines Glück an ihrer Seite zu finden?

Wie diese Gedanken ihn marterten, wie sie doch immer und immer wieder kamen — o, hätte er ihnen, hätte er nur sich selbst entfliehen, hätte er wenigstens arbeiten können, aber vorbei alles — vorbei —!

„Bergab,“ sagte er leise und müde, „bergab!“

Sollte er es noch einmal versuchen, in Güte und Freundlichkeit auf Vori einzuwirken? Vielleicht, daß das Leben doch erträglicher, nur etwas erträglicher würde!

Schwerfällig erhob er sich und ging schleppenden Schrittes in das Nebenzimmer; Vori stand vor ihrem Kleiderständer, ihr Kopf war leicht nach hinten gebogen, in ihren Händen hielt sie — mit einem Schritt war er an ihrer Seite — aber nicht rasch genug, daß sie den Gegenstand nicht noch hätte verbergen können. Ein feiner Alkoholgeruch rief eine schreckliche Ahnung in Egon wach. Er schob Vori zur Seite, riß die Schranktür auf, griff zwischen die darin hängenden Kleider und hielt den so angstvoll geborgenen Gegenstand in der Hand — eine Kognakflasche!

Auch das noch, auch das Fürchtbarste noch! Ekel und Abscheu packten ihn, Egon wurde bleich bis in die Lippen, seine Augen schossen Blitze auf Vori, die jetzt, mit glühenden Wangen und wogendem Busen vor ihm stehend, sich an den Schrank lehnte — ein häßliches, verlegenes, gezwungenes Lachen verzerrte ihr Antlitz. Egon, seiner nicht mehr mächtig, schlenderte ihr die Flasche vor die Füße, daß sie klirrend in tausend Scherben zerbrach und die Flüssigkeit über Voris Kleid und den Teppich rieselte. Mit einem lauten Schrei wich die Frau zurück.

„Pfui! Und noch einmal pfui!“ Das war alles, was Egon von Rauen sagte, dann wandte er ihr den Rücken und ging hinaus.

Als Vori allein war, als sie nicht mehr unter dem Bann persönlicher Furcht stand, brach bei ihr das ganze wilde Naturell durch. Sie schüttelte die Flüssigkeit von ihrem Kleide, trat die Flasche vollends mit den Füßen entzwei, drohte mit

der Faust gegen die Tür, durch die Egon verschwunden war, und machte, wie sie das stets tat, ihrer Wut in abstoßenden Reden Luft, unbekümmert darum, daß Köchin und Diener, die in der Küche beschäftigt waren, jedes Wort hörten.

Nachdem Egon sein Zimmer betreten hatte, verriegelte er die Türen und warf sich erschöpft auf das Sofa. Hier lag er regungslos, auch als Vori, heftig am Schloß rüttelnd, Einlaß begehrte. Endlich schien sie von der Erfolglosigkeit ihres Unternehmens überzeugt, vielleicht glaubte sie ihn ausgegangen, genug, er hörte sie endlich den Korridor entlang gehen und die Tür, wie das ihre Art war, wenn sie Raus mit ihm geholt hatte, ins Schloß werfen, daß die Sachen in seinem Zimmer erbeben.

Den einsamen Mann überkam es im ersten Augenblick wie tiefe, erlösende Ruhe; aber mit der Ruhe wuchs auch die Erkenntnis seines Unglücks, und er war noch zu schwach, um ihm gefaßt ins Auge zu sehen. Wenn er sich sagte, daß er ein Leben wie bisher weiter führen müßte, bis — ja, bis wann? ein Leben mit diesem verlorenen Weibe, dann begannen die Bogen der Verzweiflung sich wieder zu regen in seiner Brust, sein heißes Blut wachte wieder empor und stieg ihm siedend ins Hirn.

„Frei, o, nur frei sein, um jeden Preis!“ Ichrie es jetzt in ihm.

Er sprang auf und eilte leise und hastig zur Tür, öffnete sie und horchte in den Korridor hinaus. Alles still! Er nicht befriedigt und kehrte ins Zimmer zurück, sein Blick hatte etwas Starres, sein Atem entfloß leise keuchend der Brust. Vor einem Schränkchen mit Waffen machte er halt und entnahm demselben ein kleines, schwarzes Lederkästchen. Ein leichter Druck, und der Deckel sprang auf. Da lag sie auf tiefblauem Sammet gebettet, die kleine Waffe, ein Revolver. Mit gravischer Ruhe drückte Rauen und lud, ein, zwei Kugeln auf alle Fälle! Er legte ihn auf den Schreibtisch. Nun schloß er das oberste Fach desselben auf. In einer Hülle von Seidenpapier — ein paar weiße Blumen, ein Bild — Hede von Hilgendorff. Er küßte es. Nur nicht weich werden — nein, jetzt nicht! Es war ja bald überstanden. Rauen trat an den Kamin, in dem noch einige Kohlen fortglimmten; er legte Bild und Blumen auf dieselben, und bald leckten die Flämmchen an den dünnen, trockenen Blättern gierig empor. Nun war das Bild einen Augenblick noch zu erkennen, dann waren die lieben, holden Züge vernichtet, die letzte sichtbare Erinnerung an ein schönes, reines Glück dahin.

Es war Zeit. Egon sah auf die Uhr; ein leiser Schauer ergriff ihn, aber gleichviel, mochte es schwer sein, zu sterben, schwerer war es, weiter zu leben so ohne jeden Halt zur Seite — ja, wenn Sperreuter —! —, aber er hatte niemand, sie hatten ihn alle verlassen, seit er sich selbst verloren! Mit einem raschen Entschluß trat er an seinen Schreibtisch; warum doch die Hand so bebte, die jetzt die tödliche Waffe hielt? Er biß die Zähne zusammen und stampfte mit dem Fuß, noch einmal flammte der alte, feste Trost früherer Tage in ihm auf. „Mut, Egon — Mut zum Tode!“

Der Diener kam eben von einer Belorgung zurück und traf mit dem großen Herrn, der vor ihm schwerfällig die Treppen hinaufführte, gleichzeitig vor der Tür ein, die zur Rauen'schen Wohnung führte.

Als er, den Schlüssel aus der Tasche ziehend, herantrat, wandte sich der Fremde mit der Frage an ihn, ob Herr von Rauen wohl zu Hause sei.

„Ich denke ja — hier in meinem Zimmer. Wen darf ich melden?“

Er öffnete die Tür und ließ den Fremden in den Korridor treten.

„Welden ist nicht nötig — ich möchte den Herrn überreden. Hier diese Tür?“

„Jawohl.“

Die ganze Art und Weise des Auftretens ließ keinen Widerspruch aufkommen, der Diener zog sich zurück, und der andere öffnete mit seinem kurzen Anstoßen fast zugleich die ihm bezeichneter Tür.

Der Mann vor dem Schreibtisch suchte jählings zusammen, Totenblässe verfärbte sein Antlitz, angstvoll, entsetzt richteten sich seine Augen auf den Eintretenden, und dann mit der Entschlossenheit der Verzweiflung hob er die Waffe gegen seine Stirn.

Ein Knall, Pulverdampf. — Sperreuter war an seiner Seite; der sonst so sichere Schütze hatte gefehlt, die Kugel war hinter ihm in den Spiegelrahmen geschlagen, er selbst stand unverleurt, der Revolver entfiel seiner Hand.

(Fortsetzung folgt.)

### Gemeinnütziges.

**Um die Wotten abzuhalten,** klopft man am besten die Stoffe tüchtig aus, legt zusammengelegtes, mit Terpentinöl getränktes Klebpapier, sowie in solches Papier gewickelte Stüchden Kampher zu dem Stoff, näht ihn in Leinwand ein und verschließt so, daß die Schmetterlinge, die ihre Eier hineinlegen, nicht dazu gelangen können.

**Dammeldraht mit Kümmel.** Die altgeschlachtete Dammeldraht wird leicht geklopft, mit kochendem Wasser übergossen, geschäumt, dann Salz, Sellerie, Porree, 1 Lorbeerblatt, 2 Möhren, 1 Petersilienwurzel und 1 Zwiebel, in die man 3 Gewürznelken steckt, hinzugefügt, das Fleisch darin weich gedämpft und in hübsche Stücke zerlegt. 4 Eßlöffel voll Mehl schührt man in 75 bis 90 Gramm Butter hellgelb, gibt 1 Liter Wasser von der Dammelfleischbrühe, 1 Teelöffel voll Fleischextrakt, 2 Zitronenscheiben, 2 Eßlöffel voll getrockneten Kümmel, 1 Prieze weichen Pfeffer dazu, läßt dies 25-30 Minuten kochen, gibt 2 Eßlöffel voll Scharf oder Weißwein daran, läßt das Fleisch darin recht heiß werden, nicht kochen, richtet es an und gibt Kartoffeln dazu. Auch 12-15 kleine Zwiebeln kann man in der Sauce mitkochen.

**Irish Stew.** Das Rezept für die Zubereitung des schleswighischen Nationalgerichtes „Irish Stew“ ist: Man brätet Dammel-Hotelettes oder Scheiben aus der Dammelkeule; alsdann brät man rohe, in Scheiben geschnittene Kartoffeln und gerösteten Weißkohl, sowie einen kleinen, ebenfalls in Scheiben geschnittenen roten Sellerie. Darauf legt man in einen Verschlußtopf schichtweise Fleisch, Kartoffeln, Weißkohl und Sellerie mit Beigabe von Salz, Pfeffer und Zwiebeln, gießt einen Topf voll gute Bouillon darüber, schraubt den Verschlußtopf zu und läßt diese Pastete etwa vier Stunden langsam in ihrem eigenen Saft gelblich-braun schmoren.

**Wie bewahrt man Früchte auf?** Diese Frage wird zur beginnenden Obsterzeit wieder aktuell. Nach einer amerikanischen Gartenzeitung ist die Baumwolle als ebenso einfaches wie bewährtes Mittel zur Frischerhaltung der Früchte (z. B. der Äpfel, Birnen, Trauben) geschätzt. Die Früchte werden einfach zwischen Baumwolllagen in gewöhnlichen Weißblechbüchsen, deren

Dedek durch Verlöten oder Anwendung von Leimpapier luftdicht verschlossen werden, verpackt und diese Büchsen dann an einem trockenen Orte, der keinen schnellen Temperaturwechseln ausgesetzt sein darf, aufbewahrt. Die so behandelten Früchte sollen sich nach erlangter Reife noch mehrere Wochen lang halten.

### Rätsel.

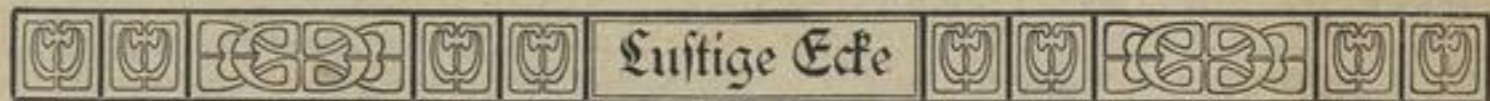
Rätselhafte Aufschrift.



### 2. Rätsel.

Weshalb ich unzufrieden bin  
— Sprach die Frau Bürgermeisterin —  
Mit meiner Raab? Nun höre Mann:  
Wers nicht einmal beim Hasen kann,  
Auch nicht beim Bier — soviel steht fest,  
Daß mans den selber thun läßt.

Wohlgelahrte ...



### Freudiges Ereignis.

„Na, Du bist aber heute 'mal gut aufgelegt!“  
Dichterling: „Denk' Dir nur, in dem Blatt hier wurde aus Versehen ein Gedicht von mir abgedruckt!“

### Schredlich.

... Sage mir nur, warum macht denn Deine Frau seit einigen Tagen gar so ein grantiges Gesicht?“  
„Ach, die ärgert sich schredlich ... denn sie weiß eine Menge Neuigkeiten — und ist total heißer!“



### Im Hochgebirge.

Gast: „Herr Wirt, ich bitt' Sie um Gotteswillen, geben S' mir ein anderes Zimmer, damit ich endlich von meinem Schlafkameraden erlöst bin!“

Wirt: „Ja, was hat er Ihnen denn angetan?“  
Gast: „Der Kerl ist mondsüchtig und springt jede Nacht mit sein' Bergstod über meinen Bauch!“

### Die gehärdete Mittagstube.

1.



### Ein Schlaumeier.

Kama: „Frischen, wohin willst Du denn mit dem Becker?“  
Frischen: „Du Papal! Sein Wein ist eingeschlafen!“

Druck und Verlag: eine Berliner Verlags-Anstalt, Kön. Preuss. Charakterschutz bei Berlin, v. 1898, Nr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Kön. Preuss. Charakterschutz bei Berlin, v. 1898, Nr. 40.